

Die braunen Schatten der Vergangenheit

- Blick auf Konstanz unterm Hakenkreuz
- Wie eine Stadt ihre Geschichte aufarbeitet
- Historiker ermitteln neue Erkenntnisse

VON MICHAEL LÜNSTROTH

Nein, ausgesucht habe er sich diesen Schreibtisch nicht gezielt, sagt Jürgen Klöckler, Leiter des Konstanzer Stadtarchivs. Das wuchtige Ding aus massivem Holz war einfach da, als er 2001 in sein Büro einzog. Bis zum Ende der 1950er Jahre stand das Möbel im Büro des Konstanzer Oberbürgermeisters. Erst Bruno Helmle, Konstanzer Rathauschef von 1959 bis 1980, konnte mit dem Tisch nichts anfangen. Er sortierte ihn aus. Dass Jürgen Klöckler ausgerechnet an diesem Schreibtisch nun eine Akte abgearbeitet hat, an die sich Helmle sein Leben lang nicht traute, ist Ironie der Geschichte. Gemeinsam mit dem Historiker Lothar Burchardt und dem Verwaltungswissenschaftler Wolfgang Seibel hat Klöckler in einem Gutachten nachgewiesen, dass Helmle sich in der NS-Zeit persönlich am Schicksal der Juden bereicherte, als er für 5000 Reichsmark Eigentum deportierter Juden zum Billigpreis gekauft hatte. Und, dass er nach dem Ende des Hitlerstaates seine Biographie so bizarr verdrehte, dass manch einer ihn später für einen stillen Gegner des Nationalsozialismus hielt.

Mehr als drei Wochen sind seit der Vorstellung des Gutachtens inzwischen vergangen. Seither wird in Konstanz darüber diskutiert, wie man richtig mit der NS-Vergangenheit umgeht. Es gab ein paar Leserbriefschreiber, die forderten, man solle aufhören mit dieser „Vergangenheitskrämerei“. Ansonsten verlief die Debatte aber bislang ernst und unaufgeregt. Es deutet sich an, dass Helmle, der 1995 starb, die Ehrenbürgerwürde entzogen wird. Auch die Universität denkt über die Rücknahme des Ehrentitels nach. Und selbst die CDU, Helmles politische Heimat, nannte sein Verhalten „aus heutiger Sicht verwerflich“.

Trotz dieser Einmütigkeit in den politischen Reaktionen gab es gleichwohl Verletzungen. Ehemalige Weggefährten von Bruno Helmle haben ebenso bestürzt reagiert wie Teile seiner Familie. Sie sind geschockt, dass sie sich so lange in einem Mann getäuscht haben, der ihnen so nett, so jovial, so charmant erschien. Helmle hatte aus seiner Vergangenheit eine strenge Geheimsache gemacht. Erst jetzt, nachdem erstmals jemand ernsthaft begann, Unstimmigkeiten in seiner Laufbahn zu hinterfragen, kam Licht ins Dunkel. Möglich wurde das auch des-



Konstanz unterm Hakenkreuz: Bei der Eröffnung des Kur- und Hallenbads am Seerhein im Oktober 1937 wehten die Flaggen der Nationalsozialisten. Viele Konstanzer wohnten dem Ereignis bei. BILD: STADTARCHIV KONSTANZ

halb, weil inzwischen Akten zugänglich waren, die bis 60 Jahre nach Kriegsende unter Verschluss waren.

Die stille Betroffenheit ist jetzt auch so groß, weil man sich in einer kleinen Stadt wie Konstanz doch kannte. Und plötzlich wird in manch einer Familie auch wieder die eigene Rolle beziehungsweise die Rolle der Eltern und Großeltern thematisiert. „Eine solche Diktatur funktioniert ja nicht nur mit Hilfe von Überzeugungstätern. Es gibt immer Hunderttausende, die einfach mitmachen, ohne politische Ideologen zu sein“, erklärt Wolfgang Seibel, Verwaltungswissenschaftler der Universität Konstanz, der seit Jahren zum Nationalsozialismus forscht.

Die neue Gegenwart der Vergangenheit liegt auch daran, dass Versteigerungen jüdischen Eigentums, wie sie Helmle in Mannheim erlebte, auch in Konstanz stattfanden. Am 6. und 7. Januar 1941 wurde im Konzil das Eigentum der im Oktober 1940 in das Konzentrationslager Gurs deportierten Juden verhöckert. Viele Menschen kamen, um „Kunstgegenstände wie altes Zinn, Meissner Porzellan, Perser Teppiche etc.“ zu ersteigern. Dinge, die noch wenige Monate zuvor in den Wohnungen ihrer jüdischen Mitbürger gestanden hatten. Auf einmal ist sie wieder da – die alte Frage nach der eige-

nen Verantwortung. Oder anders formuliert: Wie viel Helmle steckt in mir?

Heute weiß man von dieser Auktion nur wegen einer anonymen Beschwerde, die Jürgen Klöckler bei seinen Recherchen im Staatsarchiv Freiburg gefunden hat. Kritisiert wird darin nicht die Aktion an sich, sondern eine vermeintliche Ungerechtigkeit. So heißt es in dem Brief: „Auktionator Hauser hat diese Herren, besonders diejenigen des Landratsamtes in auffällender Weise bevorzugt. Diese Beamten haben beinahe alle erworbenen Gegenstände zum Anschlag bekommen, obwohl genug Leute da waren, die auch gern einiges gehabt hätten.“

Das gesellschaftliche Klima war da längst geprägt von Angst, Überwachung und dem rohen Gewaltpotenzial der Terrorherrschaft. Die Propaganda der Nazis hatte ihr Übriges getan und die Atmosphäre vergiftet. Wolfgang Seibel spricht von einer „deprimierenden Gleichgültigkeit der Zeit gegenüber dem Schicksal der Juden“. Aus seiner Sicht kam die Ignoranz, wenn das Einzelschicksal hinter einem bürokratischen Vorgang verschwand. „Plötzlich bekam es die Fassade der Normalität“, sagt Seibel. Die Grausamkeit wurde zum Alltag. Und nicht mehr hinterfragt. Daraus muss man lernen, finden die beiden Forscher. „Das zeigt exemplarisch, wie Diktaturen funktionieren“, sagt Jürgen Klöckler. Dies zu verstehen, die Systematik dahinter zu erkennen sei elementar, wenn man es ernst meine mit dem Satz, dass so etwas wie der NS-Terror nie wieder passieren dürfe, fügt Seibel an.

Das Verhalten Bruno Helmles zeige, wie Tausende als Rädchen das System am Laufen hielten. Auf die Frage, wie Helmles Taten zu bewerten sind, sagt Wolfgang Seibel: „Er hat sich dem Regime mehr angedient als nötig gewesen wäre, er war aktiv beteiligt und er wäre von seiner Position und seinem Intellekt her in der Lage gewesen, Dinge zu hinterfragen.“ Helmle hat dies nicht getan. Nach den Recherchen kann man sagen: Bruno Helmle war kein überzeugter Nazi, aber er war Karrierist, der für seine Laufbahn die Unmenschlichkeit des NS-Systems in Kauf genommen hat.

Eines sei aber auch klar, erklärt Wolfgang Seibel: „Etwas von Helmle steckt in jedem von uns. Man kann nur hoffen, dass wir in ähnlichen Situationen klüger, mutiger und weniger selbstbezogen handeln, als er es getan hat.“

Termin: Am Dienstag, 20. März, 19 Uhr, gibt es im unteren Saal des Konzils eine öffentliche Podiumsdiskussion über die NS-Vergangenheit des ehemaligen Konstanzer Oberbürgermeisters Bruno Helmle.

Geschichte als Dauerthema

Bruno Helmle ist ein prominentes Einzelbeispiel einer deutschen Lebenslüge. In Radolfzell wird die gleiche Diskussion auf gesamtstädtischer Basis geführt.

1 Geschichte: Mit der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten gab es in Radolfzell ab 1933 Bemühungen für den Bau einer SS-Kaserne. Sie waren erfolgreich: Ende 1935 wurde mit dem Bau der Kaserne begonnen. Der Gebäudekomplex liegt in nordwestlicher Randlage der Stadt (in Richtung Böhlingen) und wurde am 31. Juli 1937 von der SS-Standarte Germania bezogen. Die Kaserne war ein Außenlager des Konzentrationslagers Dachau. Nach dem Krieg wurde das Gebäude vom französischen Militär genutzt, nach dem Abzug 1977 verfiel es zusehends. Seit 2001 befindet sich hier nach aufwändiger Sanierung das Radolfzeller Innovationszentrum (RIZ). Von der SS-Präsenz in Radolfzell zeugt bis heute ferner ein Schießstand, für den die SS in den Jahren 1941/42 Häftlinge einsetzte. Er befindet sich in einem Wald nördlich der Verbindungsstraße von Radolfzell und Möggingen.

2 Die Diskussion: Eine erste breite Diskussion um die Geschichte Radolfzells als Standort einer SS-Kaserne entstand im Zusammenhang mit dem Kriegerdenkmal, auf dem unter anderem der Name des ersten Kommandanten der Kaserne, Heinrich Koeppen, vermerkt ist. Heute ist das Kriegerdenkmal durch eine vorgelagerte, beschriftete Glastafel, ergänzt. Sie soll den Bruch in der Wahrnehmung von Geschichte verdeutlichen. Bis heute hält ferner die Diskussion infolge des 2010 aufgeführten Theaterstücks „Die Flüsterstadt“ des Singener Autors Gerd Zahner und des aus dem gleichen Jahr stammenden Films „Leichen im Keller“ des Radolfzeller Filmemachers Günter Köhler an. Eine der sich daraus ergebenden und bis heute nicht geklärten Fragen ist, ob die Namen ehemaliger Stadträte mit NS- oder SS-Vergangenheit genannt werden sollen. Aktuell wird über die Übernahme des im Besitz des Bundes befindlichen SS-Schießstands durch die Stadt und dessen teilweise Nutzung als Gedenkstätte diskutiert. (tol)



Hitlergruß im Konstanzer Rathaushof. Das Bild zeigt Bürgermeister Leopold Mager und (halb verdeckt) Oberbürgermeister Herrmann um 1933/34. BILD: STADTARCHIV KONSTANZ



Bruno Helmle (rechts) umgab sich, hier im Jahr 1966, gerne mit einflussreichen Leuten wie Kurt-Georg Kiesinger (Mitte) und Gerhard Hess, Gründungsrektor der Universität Konstanz. Jetzt wird über Helmles Verstrickungen mit dem NS-System diskutiert. BILD: ARCHIV